

L I S A M A Y

*Davis*  
UNIVERSITY  
*of*  
ELEMENTS

D I E O F F E N B A R U N G

Davis University of Elements  
Die Offenbarung  
Band 3

Originalausgabe  
Veröffentlicht im Federherz Verlag, Wipperfürth, 2025

Copyright  
© 2025 Federherz Verlag  
Alle Rechte vorbehalten.

Cover- und Umschlaggestaltung: Nikolina.Designs, Federherz Verlag  
Anpassung: Maryjo.Design, Federherz Verlag  
Satz: EverlyRose.Grafikdesign, Federherz Verlag  
Verwendung von Bildlizenzen aus Shutterstock, Freepik, Rawpixel  
Lektorat: Lektorat Detailteufel  
Korrektorat: Michelle Giffels

Druck und Bindung: Smilkov Print Ltd, Blagoevgrad  
Bestellung und Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

ISBN: 978-3-98942-668-9

Federherz Verlag GmbH  
Leiersmühle 10  
51688 Wipperfürth  
info@federherzshop.de  
www.federherzshop.de  
Instagram: @federherz.verlag



*Für all die Helden,  
die bis hierhin durchgehalten haben.  
Dieses Buch widme ich dir!*



# Brenton

## TRIGGERWARNUNG



Du schon wieder hier? Wenn wir dich bis hierhin nicht vergraulen konnten, kann dich vermutlich nichts mehr schocken. Oder du bist einfach genauso verdorben wie wir. Such dir was aus.

Hinterfrage vielleicht trotzdem beizeiten, was dich tatsächlich dazu anhält, noch immer nicht genug von unseren Spielchen zu bekommen. Ist es der Nervenkitzel? Ist es der Brainfuck? Willst du herausfinden, wie es mit unserem Engelchen weitergegangen ist? Sie vielleicht sogar scheitern sehen?

Nein, das glaube ich nicht von dir. Oder?

Du bist nicht so skrupellos wie wir.

Du erhoffst dir vermutlich einfach, ein letztes Mal in unsere Welt einzutauchen. Willst wissen, ob die kleine Rose es letzten Endes schafft, die Elemente zu beherrschen? Oder noch ein letztes Mal Voyeur in unserem Schlafzimmer sein? Ich spüre doch, wie verdorben du im Inneren bist.

Mach dich auf jeden Fall bereit für eine letzte gefühlsmäßige Achterbahnfahrt. Ein letztes Mal bangen, ein letztes Mal leiden ... und noch ein Mal überrascht werden.

Denn das wirst du sein.

Du wirst das Ende, so wie es kommt, nicht vorhersehen.

Und wenn doch ... hast du vielleicht wirklich das Zeug für diese Universität.

So oder so, du wirst es lieben. Oder hassen. Das liegt in deinem Ermessen.

Nun will ich dich aber nicht zu lange aufhalten.

Auf einen letzten, glorreichen Trip.

*Brenton West*

*Brenton West*

*Kronprinz der Führungsspitze*

Eine ausführliche Triggerwarnung, welche Spoiler für das gesamte Buch enthält, findest du auf der letzten Seite.

# Brenton

## PROLOG



*Mai vor drei Jahren*

**M**eine Nackenhaare richten sich auf.  
*Oh verflucht, du musst das in den Griff kriegen, West! Es ist nichts Besonderes, sage ich mir tagtäglich aufs Neue, und das seit Anfang des Jahres. Du folgst lediglich deiner Bestimmung!*

Ich halte mich dazu an, tief durchzuatmen und die Ruhe zu bewahren. Mein rasender Herzschlag macht mir dieses Unterfangen nicht unbedingt leichter, doch das habe ich auch nicht erwartet.

Im Augenwinkel bemerke ich meinen Vater, der sich mit einigen hochrangigen Persönlichkeiten am Rand des Raumes verschanzt. Na klar. Von dort aus hat er immer und zu jeder Zeit den vollen Überblick über das Treiben im Festsaal. Und über mich. Er lässt mich nie aus den Augen.

Mein Blick gleitet zu den vortrefflich gekleideten Personen und künftigen Studenten der Davis University of Elements.

Jedes Augenpaar, dem ich begegne, jede Bewegung, die ich wahrnehme, und jedes perfekt positionierte Einstecktuch dünstet Reichtum aus. Obwohl ich selbst zu diesem Verein

gehöre – immerhin ist meine Familie eine der bekanntesten und höchst angesehenen hier im Raum –, kann ich den Gestank der Selbstüberschätzung kaum ertragen.

Dabei sind Eitelkeit und Überheblichkeit die Grundpfeiler dieser Gesellschaftsschicht. Waren sie schon immer.

Trotz alledem treibt mich nichts tiefer in das Gedränge als der Wunsch, so bald wie möglich wieder von hier zu verschwinden. Einige aufgesetzte Lacher hier, ein paar oberflächliche Gespräche dort, und die Menschen liegen mir zu Füßen. Auch das ist etwas, das schon immer so war. Eine der wenigen nützlichen Eigenschaften, die ich von meinem Vater habe.

Mein Auftreten und meine Wirkung auf andere.

Sie wollen in meiner Nähe sein, gieren nach meiner Aufmerksamkeit, und es genügt ein halbherziges Zucken des Mundwinkels, damit sie sich besser fühlen, als sie eigentlich sind. *Vorhersehbar*, so nenne ich das.

Mit den Fingern nestele ich an den Manschettenknöpfen, bevor ich sie in meinen Nacken wandern lasse, um den Kragen des Maßanzuges zurechtzurücken. Mir ist klar, dass alles sitzt. Es ist die Anspannung, die mich mehr denn je einnimmt.

Es ist nicht das erste Mal, dass ich meinen Vater auf eine geschäftliche Veranstaltung begleite, und bislang habe ich mich immer tadellos verhalten. Dass ich solche Events gerne besuche, würde ich trotzdem nicht behaupten. Ich weiß um die Notwendigkeit eines Regierungsamtes, hin und wieder seine Verbundenheit zur Familie zu zeigen. Das schafft Vertrauen. Dabei kann es hinter den geschlossenen Toren eines Anwesens ganz anders aussehen. Was zählt, ist immer das Image. Wie auch jetzt.

Ich zwinge die Hände an die Seiten meines Körpers und damit fort von meinem Anzug und den Möglichkeiten, Nervosität zu zeigen. Einmal tief durchatmen. Ein und wieder aus.

*Los geht's.*

Mein charmantestes Lächeln auf den Lippen wage ich mich ins Getümmel. Dabei komme ich kaum zehn Meter weit, da



greift bereits die erste schrumpelige, manikürte Frauenhand nach meinem Arm. Höflich, wie ich bin, lasse ich diese Frechheit unkommentiert und nehme stattdessen ein Glas Champagner von einer hochgewachsenen Kellnerin entgegen. Ihr Körper ist eingehüllt in ein knielanges, schwarzes Cocktailkleid mit hochgeschlossenem Kragen und Fledermausärmeln. Die Füße stecken in Pumps mit leichtem Absatz und das Gesicht ist dezent geschminkt.

*Hübsch*, denke ich. Mein Kopf malt sich bereits allerlei Szenarien aus, wie ich auf alternativem Wege die Anspannung loswerden könnte. Die Kellnerin bemerkt meinen hungrigen Blick und läuft bei ihrem Abgang beinahe mit halb vollem Tablett in einen Kollegen, da sie die Augen nicht von mir abwenden kann.

Das erste echte Lächeln des Abends stiehlt sich auf meine Lippen, doch verflüchtigt sich sogleich wieder, als die Dame mit den quietschrosa Fingernägeln erneut meine Aufmerksamkeit verlangt.

Ich habe den Anfang ihres Satzes verpasst, weswegen ich nur nachdenklich nicke, als die alte Lady zum Ende kommt. »... deswegen ist es wahrlich eine Freude, mit dieser Neuerung auf tatsächliche Veränderung zu hoffen. Erst recht mit einem so gut aussehenden jungen Mann an der Spitze dieser Riege.«

Mir entgeht nicht, wie sich die schrumpeligen Finger der Frau tiefer in meinen Ärmel bohren, ebenso wenig wie ihr aufreizendes Grinsen. Eine meiner Augenbrauen wandert fast bis in den Haaransatz. Meint sie das ernst?

Meine Antwort ist freundlich, aber kühl. Ich nehme den ersten Schluck der prickelnden Flüssigkeit, die sich bereits einige Sekunden zu lang zwischen meinen Fingern erwärmt. Auch das Bitzeln in meiner Kehle spricht für abgestandenen Stoff, weshalb ich angewidert den Mund verziehe. Automatisch suche ich mit den Augen den Raum nach der Kellnerin ab, oder eben einer anderen, um dieses ungenießbare Gesöff so schnell wie möglich wieder loszuwerden.

Dabei kollidiert mein Blick mit keinem Geringeren als meinem Vater, welcher mich mörderisch anfunkelt. Jetzt soll ich schon abgestandenen Billigchampagner saufen, damit er sein Gesicht nicht verliert? *Peinlich*, denke ich, doch finde mich schließlich damit ab. Dann halte ich das Glas eben noch ein wenig länger in der Hand, bevor ich es bei sich bietender Gelegenheit abstelle. Abseits seiner Blicke.

Die Dame vor mir hat sich indes in ein anderes Gespräch begeben, weswegen ich mich nur kurz höflich entschuldige und die Bar im hinteren Bereich des Festsaals ansteuere. *Ich brauche etwas Gescheites zu trinken, wenn ich hier nicht vollends den Verstand verlieren will.*

Mir ist bewusst, dass mir bei jedem Schritt Augenpaare folgen, doch ein besonders lästiges davon ist das meines Vaters. Ich spüre, wie die übliche Wut in mir hochkocht. Zum Glück wird mir der bestellte Wodka auf Eis rechtzeitig über den Tresen geschoben, sodass ich meinen Frust ertränke, anstatt ihn auszuleben.

*Nicht mehr lange, West. Nur noch ein paar Monate, dann startet dein Studium und du siehst deinen Vater maximal zu den Besuchstagen der Davis, wenn überhaupt.* Kaum vorstellbar, dass sich mein alter Herr zu einem läppischen Besuch seines einzigen Sohnes aufrappeln würde.

Als ehemaliges Kabinettsmitglied hat er zwar nicht mehr unbedingt Besseres zu tun, doch alles ist erfreulicher, als sich mit alltäglichen Themen wie Prüfungen oder Studentenleben zu befassen. Eigentlich ist sowieso *alles* besser, als freiwillig Zeit mit seinem Sohn zu verbringen. Einfach so, ohne Kameras, die das Ganze einfangen, und ohne greifbaren Output? Nein, danke, das ist nichts für den großen Malcolm West.

Ich stehe mit dem Rücken zu meinem Vater, weswegen ich es mir herausnehme, direkt noch einen zweiten Wodka hinterherzuschicken. Wie der Erste wird auch dieser Shot geext, und durch das brennende Gefühl des Alkohols fühle ich mich langsam wieder mehr wie ich selbst. Ob ich eines Tages keinen

Stoff mehr benötige, um mich in meiner eigenen Haut wie ich selbst zu fühlen?

Mein liebezendes Lächeln ist dank der Drinks nicht mehr ganz so gekünstelt, wemgleich keinem der Unterschied auffallen würde.

»Mr West Junior«, werde ich von der Seite angesprochen und wende mich meinem Gegenüber zu, das ich als Kabinettsmitglied Jonathan Willdrow wiedererkenne.

Ich ergreife die warme und leicht feuchte Hand des Mannes. »Ratsmitglied Willdrow«, entgegne ich in üblich freundlicher Manier, während ich aus Respekt ein wenig den Kopf neige, »wie liefen die jüngsten Wahlen?«

*Geheucheltes Interesse ist der effektivste Weg, das Ansehen bei politisch geprägten Menschen zu steigern.* Das war so ziemlich die erste Lektion, die mein Vater mir mit circa sieben Jahren beigebracht hat. *Immer nett sein und ihnen das Gefühl geben, wichtiger zu sein, als sie eigentlich sind.*

»Ich habe gehört, Sie wurden mit der höchsten Wiederwahlrate vereidigt. Herzlichen Glückwunsch hierzu, Sir.«

»Oh, mein Junge, vielen Dank! Ja, ja, es war eine taffe Wahl, doch wir haben unsere eigenen Erwartungen letztlich übertraffen!«

Das klassische *Wir* – was in Anbetracht des riesigen Wahlhelferteams eines jeden Kabinettsmitgliedes nicht mehr als angebracht ist – heuchelt in Wahrheit doch nur Dankbarkeit und Selbstlosigkeit vor. Alles für die künftigen Wählerstimmen.

Innerlich verdrehe ich die Augen. Äußerlich hingegen bietet diese Situation die perfekte nächste Angriffsfläche.

»Das ist bereits Ihr drittes Jahr in Folge, nicht wahr, Sir? Sehr beeindruckend, gerade in den heutigen Zeiten.«

Willdrow winkt mit der Hand ab, doch in seiner Mimik ist zu lesen, was für einen Schub sein Selbstbewusstsein deswegen erlebt.

»Aber genug von mir! Der heutige Abend ist schließlich

Ihnen gewidmet. So sagen Sie, Mr West, haben Sie Ihre Kurse bereits gewählt?»

*Na klar, als ob du dich für meine Kurse interessierst. Das Einzige, was dein aufgeblasenes Interesse womöglich ankratzt, ist, im eigenen Ansehen zu steigen. Jedoch nicht in meinem, sondern in dem meines Vaters. Und wo erreicht man einen scheinbar liebenden Vater besser als bei seinem ganzen Stolz? Für'n Arsch.*

Ich gehe den einstudierten Satz noch einmal gedanklich durch, bevor die Worte meine Lippen verlassen: »Die Davis University of Elements bietet eine große Palette an Kursen und Fortbildungen. In erster Linie habe ich mich neben der elementaren Ausbildung der Politik und Wirtschaft verschrieben, um eines Tages einen ähnlich beeindruckenden Karriereweg wie mein Vater und Sie zu beschreiten.«

»Oh«, Willdrows Stimme nimmt einen überraschten Unterton an, »heißt das, Sie treibt derselbe Gerechtigkeitssinn in die Ränge unserer Regierung?«

*Dass ich nicht lache.* Innerlich kann ich nur verächtlich schnauben, nach außen nicke ich höflich.

Diese Regierung ist ebenso heruntergekommen wie der Rest des Landes. Festgefahrene Sitten, die nach Flexibilität und Agilität verlangen, werden mit demselben alten Trott fortgesetzt, bevor sich darüber gewundert wird, dass sich nichts verändert. Der Wunsch nach Neuerung, nach einer besseren Zukunft, zieht mich in die Politik. Meinem Vater gegenüber würde ich das ebenso wenig zugeben wie gegenüber Willdrow oder irgendeinem anderen alten Eisen. Die einzigen Kabinettsmitglieder, die wahrlich Vorschläge an den Mann bringen, die das Potenzial beinhalten, Wandel zu erzeugen, sind Menschen. Bei den Bändigern stoßen eben jene Vorschläge regelmäßig auf taube Ohren. Auch ohne einen Vater mit Verbindungen nach ganz oben hätte ich diese Schlüsse ziehen können. Man lebt jeden Tag in dieser Gesellschaft und erfährt somit hautnah, dass sich trotz vieler Versprechungen nichts ändert.

All das spreche ich selbstredend nicht aus.

Irgendwann wird Willdrows Monolog unterbrochen. Das Licht wird leicht gedimmt, im selben Moment tritt ein Mann mittleren Alters auf die Bühne des größten FestsaaIs des Kapitols. Er erreicht das mittig drapierte Podium und tippt einige Male testweise das dort befindliche Mikrofon an, wodurch ein entsprechendes Ziepen den Raum flutet.

Ohne mir die Ohren zuzuhalten, ziehe ich die Augenbrauen zusammen und bedeute Willdrow, welcher mich noch immer mustert, dass wir nun besser dem Herrn auf der Bühne horchen. Ich erkenne ihn anhand von Beschreibungen meines Vaters, gleichwohl ich ihn nie zuvor gesehen habe.

Der Dekan der Davis University of Elements ist dürr, doch das kaschiert er nach außen durch seinen perfekt sitzenden Anzug. Das bräunliche Haar wird mit etwas Gel zurückgehalten.

Er räuspert sich. »Herzlich willkommen zum heutigen Festabend der Davis University of Elements. Wir danken dem Kapitool als unserem großzügigen Gastgeber. In diesem Sinne bitte ich um einen warmen Applaus für unser Kabinettsmitglied der Aus- und Weiterbildung, Mr Daniel Astrel, ohne den dieser Abend nicht hätte stattfinden können!« Zurückhaltendes Klatschen erfüllt den Raum, was nicht daran liegt, dass der eben ausgerufene Herr so niedrig im Ansehen ist, sondern vielmehr daran, dass die Oberschicht der Bändigerschaft dies als gebührieliches Verhalten ansieht.

Die Augen im Raum suchen einen hochgewachsenen bebrillten Mann mit rotblonden Haaren, der nur kurz freundlich lächelnd die Hand hebt, bevor die Aufmerksamkeit sich wieder der ausgeleuchteten Bühne zuwendet.

»Als Dekan unserer teuren Universität ist es mir eine ganz besondere Ehre, in diesem gesonderten Rahmen die künftigen Studierenden des ersten Semesters schon vor Studienantritt kennenlernen zu dürfen. Der wahre Applaus gilt also Ihnen, den Bändigern von morgen, und unserer personifizierten Zukunft!« Ein weiterer gesitteter Applaus flutet den Saal.

»Nun möchte ich mich natürlich trotzdem kurz vorstellen. Mein Name ist Cedric Nolan, und ich bekleide das Amt des Universitätsdekans der Davis University of Elements. Ich will Ihre Aufmerksamkeit gar nicht zu lange binden, immerhin gilt der heutige Abend Ihnen und soll die Möglichkeit bieten, wertvolle Kontakte zu knüpfen und sich in das Universitätsleben einzufühlen. In diesem Sinne empfehle ich Ihnen, viele Gespräche zu führen, und dann sehen wir uns hoffentlich noch im Verlauf des Abends oder aber Anfang September zum Studienantritt auf unserem weitläufigen Universitätsgelände!«

Nolan geht die wenigen Stufen der Bühne hinab und gleichzeitig wird das Licht wieder umgestellt.

Willdraw, welcher offenbar noch immer erpicht darauf ist, unser voriges Gespräch fortzusetzen, dreht sich bereits zu mir herum, als ich mich kurz entschlossen entschuldige und die Männertoiletten ansteuere. Auch auf diesem Weg muss ich einige Gesprächsversuche abblocken.

Ich bin froh, als ich aus dem Festsaal des Kapitols um die nächste Ecke biege und die Stimmen um mich herum verebben. Die Augen schließend, lehne ich den Kopf an die Wand in meinem Rücken und atme einige Male tief durch, bevor ich mich wieder in Bewegung setze. Am Ende des Ganges befinden sich die Toiletten, doch ich weiß um den Standort weniger zentraler Besucherwaschräume weiter hinten.

Als Sohn eines ehemaligen hochangesehenen Kabinettsmitglieds und Namensträger des Familiennamens West habe ich im Grunde meine halbe Kindheit in diesen Fluren verbracht. Es gab eine Zeit, da kannte ich das Personal beim Vornamen und wusste um jedes noch so abgelegene Versteck, in das sich mein achtjähriges Ich hineinquetschen konnte.

Die Gänge kommen mir immer noch bekannt vor, und tatsächlich taucht kurze Zeit später auf der rechten Seite eine Tür auf, welche auf Besuchertoiletten hinweist. Schnell schlüpfte ich in das leere Innere und freue mich bereits auf einige Minuten Ruhe. Ich trete vor den großflächigen Spiegel,

während ich einen Joint aus meiner Hosentasche ziehe. Den habe ich heute ganz bewusst mitgenommen, obwohl ich normalerweise eher zu Zigaretten tendiere. Meine Befürchtungen zum heutigen Abend ließen ihn mich einstecken, und ich hatte nicht unrecht.

Das Ende des Stummels glüht auf, bevor der Rauch meine Lunge infiltriert. In Entspannung gleitet mein Gesicht gen Decke, wo kein Rauchwarnmelder hängt, dafür aber eine kahle Stelle zu sehen ist, wo einer hingehören würde.

Mein Mund verzieht sich zu einem wissenden Grinsen. Es war eines der letzten Male, bevor Vater offiziell kein Regierungsamt mehr bekleidete, als ich den Melder gemeinsam mit einem Freund aus dem Kapitol abgeschraubt und im Spülkasten der hintersten Toilette versenkt hatte. Damals war ich vierzehn Jahre und genoss gemeinsam mit Julien McAllister meine erste Zigarette. Wobei *Genießen* eine relative Formulierung ist, in Anbetracht der Tatsache, dass ich daraufhin beinahe an einem Hustenanfall krepirt wäre.

*Ach ja, es war nicht immer alles scheiße. Nur eben das meiste.*

Ich werde durch ein spitzes Quicken aus den Gedanken gerissen. Mein Kopf reißt herum, durch den großzügigen Waschbereich, über die Urinale bis zu den Klokabinen im hinteren Bereich des Raumes.

Meine Augenbraue fragend hochgezogen, warte ich ab und nehme derweil einen weiteren Zug. Als das Geräusch sich wiederholt, jedoch im letzten Moment in ein genüssliches Frauenstöhnen übergeht, verziehen sich meine Lippen zu einem Grinsen.

Lautlos begeben sich mich zu der fraglichen Kabine, in welcher womöglich immer noch der Rauchwarnmelder 427 versenkt ist. Ich lehne mich an die gegenüberliegende Wand, während ich genüsslich den Joint zu Ende rauche. Von hier aus hört man das ekstatische Stöhnen weitaus deutlicher. Nicht, dass es üblicherweise meine Art wäre, ein Paar beim

heimlichen Toilettensex zu belauschen, doch der hier gegebene Anlass sorgt schon dafür, dass sich etwas in meiner Hose regt.

*Diese Art der Ablenkung könnte ich im Moment auch gut vertragen.*

Ein letzter, tiefer Zug und ich zerdrücke den aufgerauchten Stummel unter meinem teuren Schuh. Die Dame hinter der verriegelten Toilettentür hält sich mit Sicherheit die Hand vor den Mund, denn der darauffolgende Orgasmus klingt dumpf, aber dennoch lauter als der Rest zu mir nach außen.

»Sei gottverdammst noch mal still, Elonora!«, flucht eine männliche Stimme, und ich muss mir das Lachen verkneifen. Der Atem des Typen kommt stoßweise, was bedeutet, dass auch er kurz vor dem Abschluss steht.

»Ich. Heiße. Eleonore!«, schimpft sie abgehackt zurück, und ich verdrehe die Augen.

Da mich der Höhepunkt des Typen nicht unbedingt juckt, gehe ich lautlos zurück zu den Waschbecken, wo ich kurz entschlossen das Wasser andrehe und mir die Hände wasche, um den Geruch nach Gras wegzuspülen. Hinter mir wird es ruhiger, bevor kurz darauf eine quietschende Tür aufgeht. Ohne mich umzudrehen, erhasche ich durch den überdimensionierten Spiegel einen Blick auf die geröteten Wangen einer blonden Schönheit. Groß, kurvig, Wasserbändigerin.

Den Blickkontakt vermeidend flüchtet sie aus dem Waschraum, und kurz darauf überragt mich ein Kerl zu meiner Rechten um beinahe einen halben Kopf. Von der Seite erkenne ich sein dunkelblondes Haar, den leichten Bartschatten und das kantige Gesicht. Darunter geht es weiter mit einem Anzug – Stangenware, keine Frage – und ausgelatschten Schuhen.

»Hoffe, dir hat die Show gefallen«, meint er kühl, ohne mir den Kopf zuzuwenden.

Mehr als einen zuckenden Mundwinkel kann der Typ nicht von mir erwarten. Als ich das Wasser schließlich abdrehe und meine Hände mithilfe einiger Papierhandtücher trockne, erhebt



der Kerl erneut das Wort: »Anders kann man diesen aufgebläsenen Abend ja nicht ertragen.«

»Gesprochen wie ein Politiker«, witzele ich, woraufhin der Kerl sich mir doch zuwendet.

Ein Blick in seine Augen eröffnet mir die strahlendsten, eisblauen Iriden, in die ich in meinem Leben geblickt habe.

»Stehst du auf Kerle, oder was?«, blufft er mich plötzlich an, und ich ziehe automatisch eine Augenbraue in die Höhe.

»Und wenn es so wäre?«, antworte ich ihm flink. Sein Blick wird glasis, und ich sehe, wie sich die Muskeln seiner Arme unter dem billigen Anzugstoff anspannen.

Ich verliere das Interesse. Was mich zu Beginn beeindruckt hat, waren seine Gleichgültigkeit in Bezug auf mögliche Hörer seines intimen Intermezzos sowie seine vollkommene Ignoranz gegenüber den Sitten dieser Gesellschaftsschicht. Für Homophobie hingegen habe ich nichts übrig. Nicht, dass ich auf diese Weise an ihm interessiert wäre. Mein Oberkörper ist bereits abgewendet, als die Stimme des Kerls erneut den Waschraum einnimmt.

»Hätte dich nur nicht so eingeschätzt.« Mein Kopf fliegt herum, aber er steht bereits so nah hinter mir, dass ich fast in ihn hineinlaufe. »Es wäre eine Lüge, würde ich behaupten, vollkommen abgeneigt zu sein.«

Jetzt bin ich derjenige, der schluckt. Netter Schachzug, Mister. Wenngleich ich dem Schönling durchaus zutrauen würde, es mit dem Geschlecht nicht so eng zu sehen, bin ich mir dennoch unsicher, ob er mich gerade hopsnimmt.

Ich werde aus den Gedanken gerissen, als er mir unvermittelt eine Hand entgegenstreckt: »Arvin Taylor.«

Ohne sie zu ergreifen, oder ihm gar zu antworten, wechsle ich das Thema.

»Wieso hättest du mich nicht so eingeschätzt?«

Er lässt schnaubend die Luft entweichen, bevor er seine erhobene Hand fallen lässt und seine Lippen sich zu einem verschmitzten Grinsen verziehen.

»Du wirkst mir eher wie ein arroganter 0815-Politiker-Snob. Von seinem Daddy auf ein Leben à la Haus, Frau, Kinder und Hund getrimmt. Jemand, der seine wahren Bedürfnisse nicht ausleben kann, außer er vögelt die sexy Sekretärin. Oder den Sekretär ...«

Ich spüre die Wut in mir hochkochen. Erwähnte ich bereits, dass ich es hasse, abgestempelt zu werden?

»Hör mal zu, du kleiner Nichtsnutz«, beginne ich meine Schimpftirade, »nur weil *dein* Daddy es neben den täglichen Alkoholexzessen und dem Vögeln irgendwelcher Nutten nicht auf die Reihe kriegt, seinem Sohn einen dem Anlass entsprechenden Anzug zu kaufen, brauchst du all den aufgeladenen Frust nicht an mir auszulassen. Ich glaube, du bräuchtest mal ein wenig Nachhilfe, dann wüsstest du nämlich, mit wem du es dir gerade verscherzt. Also kauf dir am besten noch schnell mit den letzten Pennys in deiner löchrigen Billighose ein Busticket und geh zurück dahin, wo auch immer du hergekrochen kommst. Die Davis benötigt weder Schmarotzer noch unterqualifiziertes Gesindel.«

Mein Brustkorb hebt und senkt sich schnell, doch ebenso lodern die Augen meines Gegenübers auf. Wir beide plustern uns zu unserer vollen Größe auf, bis der Kerl schließlich einen Schritt zurückweicht. Ich fühle mich bestätigt. Im Blick dieses Typen liegt alles, was ich über ihn wissen muss. Kein doppelter Boden, keine Geheimfächer oder unerwarteten Wendungen. Langweilig.

»Wenn du mich dann entschuldigen würdest«, verabschiede ich mich und kehre ihm erneut den Rücken zu.

Mit einer Hand um den Türgriff, erwischt er mich noch mal eiskalt: »Ich weiß *genau*, wer du bist, *Brenton West*. Und wenn du denkst, ich hätte meine Worte im Unwissen deiner Identität gewählt, hast du dich getäuscht. Außer Reichtum und Angeberei nichts auf dem Kasten. Wer von uns ist also der Schmarotzer?«

Mein Herzschlag beschleunigt erneut, doch das Handy in

meiner Hosentasche vibriert bereits das dritte Mal in Folge. Ich kenne nur eine Person, die mich derart penetrant zu erreichen versuchen würde, also verlasse ich den Raum ohne ein weiteres Wort. Den Weg zurück zum Festsaal lasse ich meine Schultern kreisen und schiebe die angestaute Wut so gut es geht von mir.

Bis ich die großen Flügeltüren erreiche, schaffe ich das auch recht gut, und während ich auf meinen Vater zusteuere, der sich gerade von zwei hochrangigen Mitgliedern von irgendetwas verabschiedet, treibt mich nur noch ein Gedanke an.

Der Blick meines Vaters wird eine Nuance dunkler, als er mich ins Bild fasst, doch da geht es mir mit ihm nicht anders. Ich öffne den Mund, obgleich mein alter Herr eben selbst zum Sprechen ansetzen wollte. Die Worte sprudeln nur so aus mir hervor, ohne dass ich die Chance hätte, diese zu beeinflussen.

»Ich will da noch jemanden für diese Führungsriege ...«